

Nein danke Erpresser!

Wir kennen das Verhalten von Kindern: Das Kind täubelt und droht der Mutter: «Wenn ich jetzt das Glacé nicht bekomme, dann gehe ich am Nachmittag nicht zur Schule.» Eine typische Erpressung des Kindes. Gibt die Mutter nicht nach, nimmt sie in Kauf, dass das Kind die Schule schwänzt. Wer mit Kindern zu tun hat, weiss: Das Kind geht schlussendlich doch zur Schule, was es ja immer wollte. Der Respekt vor der Mutter ist gewahrt. So schnell wird das Kind nicht mehr erpressen. Aber das mögliche Schulschwänzen muss die Mutter in Kauf nehmen.

Erpressung gibt es auch im Grossen. Ein Dieb stiehlt im Museum ein teures Bild. Er droht später anonym, das Bild zu vernichten, wenn der Eigentümer nicht Geld hinterlegt. Gibt dieser nach, wird die nächste Erpressung folgen. Sagt er bestimmt nein, ist der Erpresser dumm dran. Er hat das Geld nicht, aber ein Bild, das er eigentlich gar nicht will. Das muss der Eigentümer in Kauf nehmen.

Auch in der Politik ist Erpressung gang und gäbe. So droht die EU der Schweiz unverhohlen, eine für alle Staaten selbstverständliche Börsenäquivalenz nicht zu verlängern, wenn die Schweiz nicht subito einen Vertrag unterschreibt, der der EU das Recht gibt, in Zukunft



über die Schweiz zu bestimmen.

Das politische Leben – die Lebenswirklichkeit – sagt klar, wie die Antwort des Bundesrates lauten müsste: «Die Schweiz lässt sich nicht erpressen. Die Schweiz will ihre Zukunft selber bestimmen.» So einfach ist dies. Die Nichtverlängerung der Börsenäquivalenz kann man ruhig in Kauf nehmen.

Nie darf man Erpressungen nachgeben. Ein Verhandler ist nur dann stark, wenn er zu Erpressungen nein sagen und einen allfälligen daraus entstandenen Schaden in Kauf nimmt. Churchill hat es in höchster Not so formuliert: «Ein standhafter Staat, der verliert, wird wieder auferstehen. Ein Staat, der nachgibt und sich ergibt, hat für immer verloren!» Das gilt auch in Sachen EU-Anbindung!

E gfreuti Wuche.

Christoph Blocher